

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1987)
Heft: 23

Artikel: Totale Feminisierung
Autor: Pusch, Luise F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totaler Feminismus

Überlegungen zum umfassenden Feminismus

Es werden zur Zeit Untersuchungen über... den gesamten symbolischen Apparat unserer Männerkultur veröffentlicht, über die Bedeutung von Metaphern und speziell sexuellen Metaphern. Was aber noch immer nicht erkannt ist, ist die Bedeutung der einen, alles durchdringenden Metapher, die in unserer Sprache verankert ist: Ich meine die Metapher des Genus selbst. (Alma Sabatini) (1)

1. Einleitung: Grammatik und Mathematik: Die Metapher des Genus

Alma Sabatini ist Italienerin - sie weiss, wovon sie spricht. Denn in der italienischen Sprache ist die Metapher des Genus womöglich noch "durchdringender" als im Deutschen. Wie alle romanischen Sprachen besitzt das Italienische nur zwei Genera: Maskulinum und Femininum, während wir im Deutschen immerhin noch das Neutrum haben. Dieses Neutrum gibt uns z.B. die Möglichkeit, das Kind, das eine Frau erwartet, realitätsgerecht, geschlechtsneutral eben, zu bezeichnen. Unsere Sprache macht "es" nicht schon vor der Geburt zu einem kleinen Mann, wie es die romanischen Sprachen tun. Allerdings - das Neutrum hat bei uns auch seine Tücken: Ist das Kind geboren, heisst es "der Junge" oder "das Mädchen". Das männliche Kind wird also sprachlich als männlich eingeordnet, das weibliche Kind hingegen als sächlich.

Diese Art Einordnung in die richtige oder falsche "Geschlechts-Schublade" mit Hilfe des richtigen oder falschen Genus nennt Sabatini "die Metapher des Genus". Männer werden immer richtig eingeordnet, Frauen fast nie, denn in unserer Sprache gilt die Regel: 99 Sängerinnen und 1 Sänger sind zusammen 100 Sänger (merke aber: 99 Birnen und 1 Apfel sind zusammen nicht 100 Äpfel, höchstens 100 Früchte!) Futsch sind die 99 Frauen, nicht mehr auffindbar, verschwunden in der Männer-Schublade. Die Metapher bewirkt, dass in unseren Köpfen nur Manns-Bilder auftauchen, wenn von "Arbeitern", "Studenten", "Ärzten", "Dichtern" oder "Rentnern" die Rede ist, auch wenn jene "Ärzte" oder "Rentner" in Wirklichkeit überwiegend Ärztinnen bzw. Rentnerinnen waren. Eine Bekannte erzählte mir neulich von dem neuen Lehrling in ihrem Geschäft. Obwohl ich seit Jahren gegen den perfiden Einfluss der Metapher in meinem eigenen Kopf andenke, hab ich mir natürlich ganz automatisch einen Jüngling vorgestellt. "Der Lehrling war aber - eine junge Frau! Undenkbar ist es in unserer Kultur auch, dass ein Buch etwa über "Die Anatomie des Menschen" auf dem Umschlag einfach eine Frau darstellt. Eine Frau kann in unserem Denken nicht "den Menschen" symbolisieren - dieses Privileg bleibt dem Mann vorbehalten, nicht zuletzt dank einer nur scheinbar harmlosen Grammatikregel, die uns beliebig vielen Frauen Männer macht, sowie ein einziger Mann hinzukommt. Auf die Spitze getrieben: Die gesamte Erdbevölkerung könnte aus Milliarden von Frauen und einem Mann bestehen - diese Regel würde die Frauen noch immer als "Erdbewohner" statt "Erdbewohnerinnen" zählen, und spätere Generationen hätten einige Mühe, sich unter diesen "Erdbewohnern" überhaupt Frauen vorzustellen.

Ist es denn so schlimm, wenn wir alle uns - auf den Leim geführt durch die Metapher des Genus - unter einem Menschen eigentlich nur einen Mann vorstellen können? Diese häufig gestellte Frage zeugt von ungeheurer Naivität oder davon, wie gut die Metapher des Genus bereits gewirkt hat ("Frauen sind unwichtig, zählen ja nicht") und in fast jeder sprachlichen Äusserung weiterwirkt: Stellen wir uns zum Vergleich nur einmal vor, es habe eine CDU-Veranstaltung stattgefunden, bei der auch ein SPD-Mitglied zugegen war. Am nächsten Tag berichtet die Presse von einer SPD-Veranstaltung. Die CDU würde aufjaulen. Ganz anders die 99 Sängerinnen, von denen oben die Rede war. Wir Frauen sind es gewohnt, der "Gegenpartei" zugezählt und somit ausgelöscht zu werden; die Metapher des Genus hat ganze Arbeit geleistet.

So jedenfalls sah es bis vor kurzem aus. Inzwischen aber, etwa seit Beginn der Neuen Frauenbewegung, wehren sich immer mehr Frauen gegen die männliche Vorherrschaft in der Sprache. Im folgenden möchte ich

- die Geschichte dieses Protests skizzieren,
- weitere unschöne Aspekte der Metapher des Genus diskutieren,
- davor warnen, eine Strategie, die für das Englische (eine Sprache ohne Genus!) entwickelt wurde, sozusagen blindlings auf Genus-Sprachen zu übertragen,
- eine Reihe von Argumenten für die "totale Feminisierung" anstelle der bisher als Lösung propagierten "partiellen Feminisierung" vortragen.

2. Unschön und schwerfällig - Die "englische Lösung" der partiellen Feminisierung, angewandt auf die europäischen Genus-Sprachen

Der Protest gegen den Sexismus in der Sprache begann in den USA, und vor etwa acht Jahren setzte die Diskussion über die Feminisierung und somit Therapierung der patriarchalischen Sprachen auch in Europa ein. Als Vorbild dienten dabei die Methoden, die von den US-amerikanischen Feministinnen für die Therapierung der englischen Männersprache (Manglish) entwickelt worden waren. Nur: Es gibt einen gravierenden Unterschied zwischen dem Englischen und den meisten anderen europäischen Sprachen: Das Englische besitzt kein grammatisches Genus, was dessen Therapierung zu einer relativ simplen Sache macht: Wenn von "a doctor, a student" o.ä. im allgemeinen die Rede ist, wird anschliessend mit "he or she" oder "s/he" fortgefahren, und damit hat sich die Sache. Die Mehrzahl der europäischen Sprachen hingegen ist geprägt vom grammatischen Genus und der Herrschaft des maskulinen über das feminine Genus:

/Französisch, Spanisch, Italienisch, Rumänisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Tschechisch, Serbokroatisch, Deutsch, Griechisch und - mit Einschränkungen - die skand. Sprachen Norwegisch, Schwedisch und Dänisch sowie das Niederländische/ stimmen in folgenden Regularitäten überein: Frauen haben nicht dieselben Chancen des Gemeintseins wie Männer. Maskulina können sich generell nicht nur auf männliche Referenten beziehen, sondern auch auf gemischtgeschlechtliche Gruppen. Diese zweite Funktion wird als sog. generische oder geschlechtsabstrahierende Funktion bezeichnet. Feminina haben dagegen eine ausschliesslich geschlechtsspezifisierende Funktion. Danach kann eine Personengruppe, die aus 49 Studentinnen und einem Studenten besteht, im Deutschen wie in allen anderen der genannten Sprachen nicht als "fünfzig Studentinnen" bezeichnet werden, es muss vielmehr heissen "fünfzig Studenten".

Die Konsequenz des Gebrauchs generischer Maskulina ist die Unsichtbarkeit von Frauen und ihren Leistungen in den betreffenden Sprachen.

Die zweite Regularität betrifft die Bedeutungs-Asymmetrie maskuliner und femininer Ausdrücke. Dabei kommt dem Femininum generell ein niedriger Rang zu als dem Maskulinum; vgl. engl. master/mistress, dt.

Gouverneur/Gouvernante; ital. maestro "Lehrer, grosser Meister"/maestra "Lehrerin"; filosofo "Philosoph"/professora "pedantische, eingebilddete Frau; dän. professor

"Professor"/professorinde "Frau des Professors". Diese Asymmetrie hat Auswirkungen auf den Status abgeleiteter Feminina im allgemeinen; die Femina werden als zweitrangig empfunden - auch von vielen Frauen.

Daraus ergibt sich eine dritte Regularität: Die Bezeichnung von Frauen mit einem Maskulinum wird als Aufwertung interpretiert, während die Bezeichnung von Männern mit einem Femininum als Degradierung empfunden wird. Dies hat Konsequenzen für die Entwicklung des Wortschatzes patriarchalischer Sprachen.

Die Neubildung maskuliner Ausdrücke von vorhandenen Feminina wird generell vermieden; vgl. die folgenden Beispiele: ital. la levatrice "Hebamme" - das zugehörige Maskulinum müsste il levatore lauten;

stattdessen - um negative Assoziationen zu vermeiden - wird ein neues Maskulinum mit anderem Stamm gebildet: l'ostetrico; ähnlich dän.

sygeplejerske "Krankenschwester" --> *sygeplejer -->

sygeplejerassistent; span. azafata "Stewardess" --

*azafato --> comisario de abordo, dt. Kindergärtnerin -->

*Kindergärtner --> Erzieher. (nach Hellinger 1985: 3f)

Besonders die letzten Beispiele zeigen deutlich, dass die Regularitäten patriarchalischer Sprachen weniger linguistisch als vielmehr machtpolitisch, genauer gesagt: frauenfeindlich, motiviert sind: Maskulina funktionieren genau wie Oberbegriffe und die entsprechenden Feminina wie deren Unterbegriffe: Ein Gartenhaus (Unterbegriff) ist ein Haus (Oberbegriff) - aber die Umkehrung (ein Haus ist ein Gartenhaus) "gilt nicht". Genauso

verhält es sich mit Sätzen wie "Eine Studentin ist ein Student" im Gegensatz zu "Ein Student ist eine Studentin". Ein Femininum (ja nicht einmal dessen maskuline Rückbildung, vgl. das nicht akzeptierte *Kindergärtner) darf unter keinen Umständen zum Oberbegriff avancieren, auch wenn das die einfachste und nächstliegende Lösung wäre.

Die mittels der Genera Maskulinum und Femininum in die meisten europäischen Sprachen zutiefst verankerte Metapher männlicher Macht und weiblicher Ohnmacht erschwert deren Therapie ungeheuer – zumindest die Therapie nach dem englischen Vorbild, welche männliche Interessen ungeschoren lässt. Nehmen wir zur Verdeutlichung einen Ausspruch von W.H. Auden:

However pitiful a handful his readers, a poet at least knows this much about them: they have a personal relation to his work. (W.H. Auden, 1967)

Heute hätte Auden wahrscheinlich geschrieben:

However pitiful a handful his or her readers, a poet at least knows this much about them: they have a personal relation to his or her work.

Die Übersetzung in eine Genus-Sprache wie das Deutsche sieht wie folgt aus:

Mögen auch ihre oder seine Leserinnen und Leser nur eine traurige Handvoll sein: eine Dichterin oder ein Dichter weiss jedenfalls dies über sie: Sie haben eine persönliche Beziehung zu ihrem oder seinem Werk.



Wie wir sehen, ist die Therapierung einer Sprache wie Englisch, die kein grammatisches Genus besitzt, relativ einfach, während die Feminisierung von Genus-Sprachen es keineswegs ist. Die Resultate der Therapie werden gewöhnlich als "unschön" und "schwerfällig" beurteilt. Es ist aber nicht unsere Schuld, dass für Frauen in den patriarchalen Sprachen kein Platz ist. Das geben Männer, Lexikographen, die es wissen müssen, bisweilen sogar selber zu:

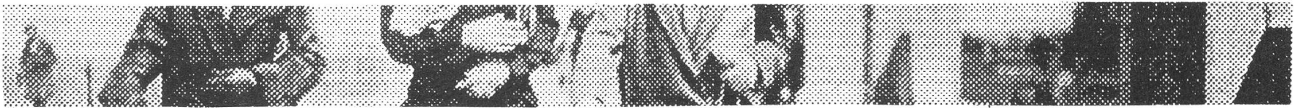
... bis in neue Zeit /beherrscht/ der Mann Sprache und Literatur fast allein. (Alfred Götze, Grimmsches Wörterbuch Bd. 28, Sp. 336)

Es ist nicht unsere Schuld, dass sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern (das aus dem engl. Sprachraum übernommene Ziel) für die Genus-Sprachen kaum praktikabel ist. Sie belastet nicht nur Männer, sondern Frauen genau so, bedeutet sie doch eine Verdoppelung fast aller Personenbezeichnungen. Frauen nehmen aber derzeit die Belastung noch auf sich – und werden für ihre aufopferungsvolle Arbeit auch noch gescholten (ein klassisches Beispiel für die männliche Strategie des "blaming the victim" – 'dem Opfer die Schuld geben').

Sofern Männer sich mit der Unsichtbarkeit der Frau in der Sprache überhaupt befassen und uns dabei nicht einfach für überspannt erklären, plädieren sie gewöhnlich für die "Strategie", es alles beim alten zu belassen:

Uebrigens wenden wir uns ebenso an Leserinnen und Psychoanalytikerinnen wie an die männlichen Vertreter dieser Genera, und wir schreiben für Patienten und für Patientinnen. Die generische Verwendung des Maskulinums, mit der wir die Gattung Leser und das Genus Psychoanalytiker ansprechen, ist die bequemste Lösung (m.H.) eines schwierigen Problems. Die Verwendung des generischen Femininums würde zumal dann verwirrend wirken, wenn wir der Gerechtigkeit wegen von einem Kapitel zum anderen wechselten. So belassen wir es beim gebräuchlichen generischen Maskulinum ... (Thoma & Kächele 1985: XXI) (2)

Aber "die bequemste Lösung" ist bequem nur für Männer und wird deshalb auch nicht funktionieren, weil Frauen weiterhin darauf bestehen werden, auch in Genus-Sprachen sprachlich sichtbar zu sein, wie "unbequem" auch immer das für Männer sein mag. Für Sprachen mit einem Genus Neutrum wie Deutsch oder Griechisch gibt es die Möglichkeit, dieses Genus zu aktivieren und die femininen Endungen abzuschaffen (vgl. Pusch 1980) – eine Lösung, die unter dem Namen "der verrückte Pusch-Vorschlag" bekannt wurde. Nach diesem Vorschlag sähen deutsche Texte etwa so aus:



Barbara ist eine gute Student; ihre Professor ist sehr zufrieden mit ihr. Früher war sie übrigens Sekretär bei einer Architekt. Im Moment suchen wir noch ein zweites Gutachter für ihre Dissertation, am besten ein Dozent, das was von Hydrogeologie versteht.

Es gibt aber natürlich noch eine dritte, sehr einfache und effektive Strategie: die totale Feminisierung, d.h. die Ersetzung des generischen Maskulinums durch ein generisches Femininum. Sehen wir uns einmal an, wie W.H. Auden die totale Feminisierung bekommt:

However pitiful a handful her readers, a poet at least knows this much about them: they have a personal relation to her work.

Mögen auch ihre Leserinnen nur eine traurige Handvoll sein: eine Dichterin weiss jedenfalls dies über sie: Sie haben eine persönliche Beziehung zu ihrem Werk.

3. Argumente für den Gebrauch des generischen Femininums, d.h. für die totale Feminisierung

3.0 In den vergangenen Jahren habe ich in Westdeutschland, der Schweiz und Oesterreich etwa 500 Vorträge zum Thema "Sprache, Geschlecht und Macht" gehalten, üblicherweise vor Auditorien von 50 bis zu 600 Personen. Das zentrale Anliegen in den jeweils sich anschließenden Diskussionen war immer die Frage: Was sollen wir nun praktisch tun? - eine Frage, die sich so für Englischsprachige überhaupt nicht stellt, weil ihre Lösung der partiellen Feminisierung ja so leicht durchführbar ist und sich deshalb auch schon längst weitgehend durchgesetzt hat. Es ist an der Zeit, dass die europäische Frauenbewegung sich diesbezüglich von ihrem Anglizentrismus emanzipiert.

In den Diskussionen bestand und besteht Einigkeit über folgende Punkte:

1. Der Gebrauch des generischen Maskulinums wird entschieden abgelehnt.

2. Die konsequente partielle Feminisierung (das sogenannte Splitting) wird als so umständlich empfunden, dass die Mehrheit ihr langfristig kaum Chancen einräumt. Trotzdem wird derzeit viel Energie darauf verwendet, sie zu praktizieren und zu propagieren, weil andere/bessere Lösungen bisher nicht gefunden worden sind. Die obersten Behörden der Bundesländer Hessen und Bremen haben 1985 sogar in Runderlassen die Abschaffung der maskulinen Oberbegriffe angeordnet - ein immerhin erstaunlicher Erfolg zäher feministischer Sprachpolitik. Allerdings untergräbt es die "Kampfmoral" erheblich, dass Frauen dem stereotyp und hämisch vorgebrachten Einwand der Männer, diese Lösung führe zu "unerträglichen Schwerfälligkeiten", insgeheim zustimmen.

3. Gewünscht wird eigentlich eine Sprache, die sowohl echt geschlechtsabstrahierende als auch geschlechtsspezifisierende Ausdrucksmöglichkeiten besitzt, und zwar in der Form, dass erstens keines der beiden Geschlechter sprachlich benachteiligt wird und zweitens alle die Sprache als "bequem" und "nicht schwerfällig" empfinden. Wie jedoch unsere überkommenen, durch und durch patriarchalischen Genus-Sprachen in einen solchen Zustand zu überführen sind, zumal von Frauen, die ja nicht an der Macht sind, bleibt einstweilen unklar.

Angeichts des sprachpolitisch bisher Erreichten (hohe Sensibilisierung, Beurteilung der partiellen Feminisierung als nicht optimal, sondern bestenfalls als "kleines Uebel") ist es offenbar Zeit für eine nüchterne Strategie-Diskussion, die ich hiermit einleiten möchte. Ich bin der Ansicht, dass sich die totale Feminisierung als natürliche (Uebergangs)Lösung - so etwa für die nächsten zwei-, dreitausend Jährchen - anbietet. Von einer "radikalen Minderheit" (ich schliesse mich ein) wird sie bereits seit langem konsequent praktiziert und propagiert. Von Männern wird sie - natürlich - vehement abgelehnt, von den meisten Frauen ebenso. Häufigstes Argument der Frauen gegen diese Strategie ist: Wenn wir den Spiess umkehren, gewinnen wir nichts. Wir ziehen nur denselben Vorwurf auf uns, den wir immer den Männern gemacht haben. Wir machen uns lächerlich, wenn wir etwa die 97% Professoren und 3% Professorinnen an unseren Universitäten entschlossen, aber wirklichkeitsfremd als Professorinnen bezeichnen. Niemand wird im Ernst diese Strategie unterstützen, mittragen. Einige von der "Neuen-Weiblichkeits"-Fraktion meinen auch, das

Femininum sei "echt zu schade", um damit "Schwanzträger zu bezeichnen.

Nun die Argumente der "kleinen radikalen Minderheit":

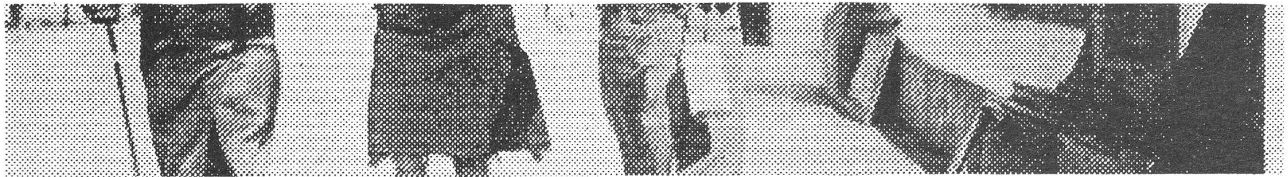
1. Wenn wir

- a) das generische Maskulinum ablehnen
- b) der partiellen Feminisierung für Genus-Sprachen langfristig keine Chancen einräumen
- c) zu machtlos sind, um die letztlich angestrebte optimale Lösung (entweder Abschaffung des Genus-Systems, was allerdings tiefgreifende Folgen für die Syntax der betreffenden Sprachen hätte, oder so etwas wie den "verrückten Pusch-Vorschlag") hier und heute, auf direktem Wege, durchzusetzen -

- dann bleibt uns eigentlich nur die dialektisch motivierte, indirekte/paradoxe Strategie, über das Ziel hinauszuschiessen, um es zu treffen. Was wir zur Zeit versuchen, ist gleichsam der Sprung von der These zur Synthese unter Umgehung der Antithese (ob aus Angst vor männlichen Sanktionen oder angeborenem weiblich-demokratischem Empfinden, will ich nicht entscheiden). Ich meine also, wir müssen so konsequent und radikal sein, dass wir mit unserer Sprachpolitik nicht nur - wie bisher - den Männern auf die Nerven gehen, sondern ihren Nerv treffen. Der Nerv, auf dem Männer erwiesenermassen, sprachlich zu treffen sind, und nicht nur sprachlich, sondern gesamtulturell, ist: Feminisierung. Die männliche Angst vor dem Verlust der männlichen Identität (durch Feminisierung) ist das Zentrum der grotesken Gesamtveranstaltung, die sich Patriarchat nennt. Feminisierung ist für den Mann sozusagen die ultimative Bedrohung, das schlechthin Unerträgliche. Um dem zu entgehen bzw. nicht länger ausgesetzt zu sein, wird er möglicherweise zur Kooperation bei der Entwicklung einer für beide Geschlechter gerechten und bequemen Sprache bereit sein.

Soweit das Hauptargument. Es betrifft ein Faktum, das Männer nicht zugeben können, da die Geheimhaltung dieser Tatsache - sogar vor sich selbst (Verdrängung) - ihre Welt zusammenhält und bedingt. Ich werde deshalb nunmehr ein paar äusserlichere Argumente zusammentragen, die für den Gebrauch des generischen Femininums sprechen, denn schliesslich müssen wir, um das Fernziel zu erreichen, auch das Zwischenziel argumentativ absichern und ernstnehmen.

Die Argumente für das Zwischenziel "totale Feminisierung" zerfallen in zwei Gruppen, eine halb ironisch-spielerisch vorzutragende und eine sehr ernstgemeinte.



3.1 Ironisch-spielerische Argumente für die totale Feminisierung:

- a) Das Arbitraritäts-Argument: Männer pflegen ja zu betonen, dass wir "sowieso nur an Symptomen herumkurieren", dass unsere Bemühungen um eine gerechte Sprache am Kern der Sache vorbeigehen, dass Sprachveränderung nichts bewirkt. Nehmen wir sie also beim Wort. Wenn Sprachveränderung nichts bewirkt, dann wird es ihnen sicher egal sein, wenn sie feminisiert werden.
- b) Das strukturelle Argument: Es leuchtet - rein strukturell betrachtet - nicht ein, dass das längere Femininum im kürzeren Maskulinum "enthalten" sein soll. Wo, bitte schön, ist in dem Wort Lehrer das Wort Lehrerinnen enthalten? Die umgekehrte Behauptung ergibt offensichtlich viel eher einen Sinn: Das Maskulinum Lehrer (Singular und Plural) ist in den Feminina Lehrerin und Lehrerinnen hör- und sichtbar enthalten, ähnlich wie man in woman und poet in poetess und nicht umgekehrt.
- c) Das biologische Argument: So sieht es ein deutscher Humanbiologe: "Das weibliche Bild stellt... den unmittelbar im Erbgut festgelegten Bauplan des Menschen dar. Der Mann dagegen ist eine Spezialform, die irgendwann in der langen tierischen Stammesgeschichte als Abweichung des weiblichen Bauplans entstanden ist. ... Die Natur hat ... eigens für die Fortpflanzung die Sonderform des männlichen Geschlechts /geschaffen/. Dies charakterisiert das Wesen des Mannes. Er ist nur ein Ableger der Frau, eine menschliche Sonderform für die Fortpflanzung. ... Der Mann ist das sekundäre Geschlecht, aus der 'Rippe' der Frau gemacht - genau umgekehrt, als /sic/ es die Bibel meint!" (Knussmann 1982: 22 und 29f).

- b&c) Das strukturell-biologische Argument: Wir erlauben uns, daran zu erinnern, dass jeder Mann vor der Geburt tatsächlich "in der weiblichen Form enthalten war". Behauptungen zum Beweis des Gegenteils gehören in den Bereich des Mythos.
- d) Das statistische Argument: Frauen sind mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung. Allgemeine Aussagen wie "Amerikanerinnen sind freundlich", "Engländerinnen sind reserviert", "Die Nächste bitte", "Die Kundin ist Königin", "Jeder das Ihre", "Die Inhaberin dieses Passes ist Deutsche", haben deshalb einen statistisch höheren Wahrheitsgehalt als wenn das generische Maskulinum benutzt würde. Zugegebenermaßen gibt es (noch) zahllose Berufe, in denen das männliche Geschlecht statistisch weit überwiegt, aber erstens soll dieser Zustand ja bald überwunden sein und zweitens werden ja die angeblich geschlechtsneutralen Maskulina auch hemmungslos für überwiegend und sogar für rein weibliche Gruppen eingesetzt (vgl. etwa "Die Menstruation ist bei jedem ein bisschen anders"). Und für wirklich männliche Gruppen bleibt uns ja immer noch das Maskulinum. Es wird geschlechtsspezifisierend benutzt, genau wie bisher das Femininum. So werden wir also nicht statt die Päpste plötzlich die Päpstinnen sagen.
- e) Das Aufwertungsargument: Der Einwand, das Femininum könnte "zu schade" sein, um damit Männer zu bezeichnen, ist ernstzunehmen, weisen doch sogar Männer immer wieder darauf hin, das weibliche sei das bessere, weil (z.B.) friedlichere Geschlecht. Aber seien wir doch ein bisschen grosszügig und betrachten wir den Gebrauch des Femininums für Männer als eine (hoffentlich) sich selbst erfüllende Prophezeiung, auf dass dereinst auch das männliche Geschlecht echt weiblich-friedfertig sein möge. Wie wir wissen, ist es höchste Zeit!



3.2 Ernsthafte Argumente für den Gebrauch des generischen Femininums

- a) Das internationale Argument: Feminismus ist international, da das Patriarchat international ist. Partielle Feminisierung ist (relativ) bequem nur für die Sprachen ohne grammatisches Genus. Totale Feminisierung ist für alle Sprachen bequem und einfach.
- b) Das historische Argument: Die Geschichte lehrt, dass unterdrückte Gruppen ihre Energien darauf konzentrieren sollten, ihre Situation zu verbessern. Gleichzeitige Berücksichtigung der Interessen des Unterdrückers ist taktisch absurd.
- c) Das Autarkie-Argument: Der Einwand, dass Männer diese Lösung "nicht mittragen" werden, ist nicht stichhaltig, da sie ja auch die partielle Feminisierung nicht oder kaum (d.h. nur widerwillig) mitmachen. Jedenfalls gilt dies für die Genus-Sprachen, wenn es auch für das Englische anders sein mag.
- d) Das Gerechtigkeits-Argument: Phyllis Chesler (3) sagt: "Die Gleichbehandlung Ungleichem ist ungerecht", und ich stimme ihr zu. Stellen wir uns einen verfetteten Menschen und einen unterernährten vor. Es wäre nicht nur ungerecht, sondern für die verfettete Person auch ungesund, ihr ebensoviel Nahrung zu geben wie die unterernährte Person benötigt.

Auf die Sprache übertragen, bedeutet das: Wenn es unser Ziel ist, die Position von Frauen und dadurch die Frauen selbst zu stärken - warum sollten wir nicht ein wenig bei Männern in die Lehre gehen? Offenbar waren ja ihre Strategien zur Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins sehr erfolgreich. Eine ihrer Massnahmen war das "generische Maskulinum". Diese Selbstvergrösserungsdroge funktioniert offenbar hervorragend. Warum sollten wir uns nur eine halb so starke Nahrung gönnen?

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Frau sprachlich (natürlich auch in jeder anderen Hinsicht) extrem benachteiligt ist. Was ihr zusteht und was sie braucht, ist nicht Gleich-, sondern Besserbehandlung, kompensatorische Gerechtigkeit, eine gezielte und umfassende "affirmative action". Der Mann hingegen braucht dringend eine "Abmagerungskur" zur Therapie seines immer gefährlicher werdenden Grössenwahns. Ausserdem braucht er Einfühlungstraining. Es wird ihm guttun, es im eigenen Gemüt zu erleben, wie es sich anfühlt, mitgemeint zu sein, sprachlich dem anderen Geschlecht zugezählt zu werden, diesen ständigen Identitätsverlust hinzunehmen. Wir werden ihm immer wieder mütterlich und geduldig versichern, er sei natürlich mitgemeint, eingeschlossen - aber solche Mitteilungen werden höchstens intellektuell verarbeitet, das Gefühl reagiert anders (als Frauen haben wir da unsere Erfahrungen machen können). Und dieses Gefühl

muss der Mann erlebt haben, um die Notwendigkeit einer grundlegenden Sprachreform zu begreifen.

Die bisherigen sprachtherapeutischen Massnahmen (Splitting-Empfehlungen, Runderlasse zur Abschaffung des generischen Maskulinums) hatten nur einen geringen Effekt, der etwa mit dem des neuen Namensrechts vergleichbar ist: Seit 1976 kann in der BRD auch der Name der Frau als Familienname gewählt werden. Wenn beide Geschlechter "Gleiche" wären, hätten in den letzten 10 Jahren genau 50% der Männer bei Eheschliessung ihren Namen ändern ("feminisiert werden") müssen. Es waren aber nur 2% für das Namensrecht hätte es also zur Herstellung des Gleichgewichts eines kompensatorischen Gesetzes bedurft: "Ab sofort wird der Name der Frau zum Ehenamen". Die normative Kraft des Faktischen hätte dann im Laufe der Zeit den Ausgleich bewirkt. Aber: Die Gesetzgeber waren Männer - und sie werden sich nicht selbst "entpatrifizieren", genau so wenig wie das Nazi-Regime sich selbst entnazifiziert hat.

4. Schlussbemerkung:

Ich bin überzeugt, dass die Strategie, die ich skizziert habe, die einzig erfolgversprechende zur Herstellung sprachlicher Gleichberechtigung ist. Genauso überzeugt bin ich davon, dass sich nur wenige meiner Meinung anschliessen und noch weniger diese Strategie-Überlegungen in die Praxis umsetzen werden. Die praktischen Auswirkungen des neuen Namensrechts sind zu ernüchternd, als dass ich mich Illusionen hingeben könnte. Trotzdem werde ich diese Ideen zu verbreiten suchen, denn immerhin ist die Sache einen Versuch wert, weil sie Spass macht, erkenntnisfördernd ist und das weibliche Selbstbewusstsein kräftigt: Frauen, die konsequent das generische Femininum verwenden, empfinden dies als sehr lustvoll - auch weil die Reaktionen der Männer auf diese Strategie so komisch und entlarvend sind.

Luise F. Pusch

Anmerkungen

Alle Uebersetzungen aus dem Englischen sind von mir, LFP.

(1) Sabatini 1985: 64

(2) Diesen Fund verdanke ich Jennifer Hartog, die Thomä empfohlen hatte, es doch mal mit dem generischen Femininum zu versuchen, woraufhin er mit seiner "bequemsten Lösung" aufwartete.

(3) Chesler 1985: 435.

Literatur

Auden, Wystan Hugh. 1967. "A short defense of poetry". Address given at a round-table conference on "Tradition and innovation in contemporary literature" at the International PEN Conference in Budapest, Oktober 1967. Abgedruckt in und zitiert nach The New York Review of Books, Vol. XXXIII, No. 1, 30. Januar 1986, p. 15.

Chesler, Phyllis. 1985. Mothers on trial: The battle for children and custody. New York: McGraw-Hill.

Hellinger, Marlis. Hg. 1985. Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Knussmann, Rainer. 1982. Der Mann: Ein Fehlgriff der Natur. Hamburg: Gruner & Jahr (STERN-Buch).

Pusch, Luise F. 1980. "Das Deutsche als Männersprache - Diagnose und Therapievorschläge", Linguistische Berichte 69 (1980), S. 59-74. Nachdruck in: Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Frankfurt/M.: Suhrkamp (edition suhrkamp 1217) S. 46-68.

Sabatini, Alma. 1985. "Occupational titles in Italian: Changing the sexist usage", in: Hellinger. ed. 1985, 64-75.

Thom, Helmut & Horst Kächele. 1985. Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 1: Grundlagen. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer.

(Preprint aus: Pusch, Mutter Natur und Vater Staat. Erscheint 1987 als Suhrkamp TB).